

Amy Allen

Kritik auf der Couch

Warum die Kritische Theorie auf die
Psychoanalyse angewiesen ist

Institut für Sozialforschung · Frankfurt am Main

Campus

Kritik auf der Couch

Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie

herausgegeben von Stephan Lessenich
im Auftrag des Instituts für Sozialforschung
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main
Band 36

Mit dieser Buchreihe will das Frankfurter »Institut für Sozialforschung« ein neues Kapitel in seiner eigenen Geschichte aufschlagen. In Anlehnung an die Schriftenreihe, die 1955 von Theodor W. Adorno und Walter Dirks gegründet und im Jahr 1971 eingestellt wurde, sollen hier in regelmäßigen Abständen Monografien und Forschungsberichte veröffentlicht werden, in denen sich die theoretischen und empirischen Fragestellungen der Institutsarbeit niederschlagen; bewusst wurde dabei das thematische Spektrum der Reihe um die Sozialphilosophie erweitert, weil heute nicht mehr wie selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, dass zur soziologischen Forschung auch die Reflexion auf die philosophische Begriffsbildung gehört. In die Reihe werden neben den im Institut entstandenen Arbeiten auch Studien zur Veröffentlichung aufgenommen, die die gegenwärtigen Forschungsabsichten in markanter Weise widerspiegeln.

Amy Allen ist Professorin für Philosophie, Frauen-, Gender- und Sexualwissenschaften an der Pennsylvania State University und eine der bedeutendsten feministischen Theoretikerinnen der Vereinigten Staaten. Zuletzt erschien von ihr *Das Ende des Fortschritts* (2019).

Amy Allen

Kritik auf der Couch

Warum die Kritische Theorie
auf die Psychoanalyse angewiesen ist

Aus dem Amerikanischen von Michael Adrian

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die Forschung des Instituts für Sozialforschung wird durch die institutionelle Förderung der Stadt Frankfurt und des Landes Hessen ermöglicht.

Copyright © by Columbia University Press

Published by Arrangement with Columbia University Press, 61 West 62nd Street,
New York, NY 10023, USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Paul & Peter Fritz AG,
Literary Agency, Seefeldstrasse 303, 8008 Zürich, Switzerland

ISBN 978-3-593-51533-5 Print
ISBN 978-3-593-44976-0 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020, 2023. Alle deutschsprachigen Rechte bei Campus Verlag GmbH,
Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: Ina Wälder, Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort von Martin Saar	7
Vorwort zur deutschen Ausgabe von Amy Allen	15
Danksagung	23
Einleitung. Warum die Kritische Theorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist – heute mehr denn je	27
1. Kleinianischer Realismus. Zwischen dem Intrapyschischen und dem Intersubjektiven	59
2. Ein System von Narben. Das Problem der Ich-Integration . . .	95
3. Jenseits des Entwicklungsparadigmas. Psychoanalyse und Fortschrittskritik	133
4. Die Heilung ist, dass es keine Heilung gibt. Die Psychoanalyse und die Idee des Fortschritts	171
5. Die Übertragung. Psychoanalyse und die Methodologie der Kritik	209
Schluss. Von der Theorie zur Praxis	249
Literatur	267
Personenverzeichnis	281

Vorwort

Mit *Kritik auf der Couch* liegt im Campus Verlag nun nach *Das Ende des Fortschritts* (2019) eine zweite Monographie von Amy Allen in deutscher Übersetzung vor, die sich der Überprüfung des Traditionsbestands der Kritischen Theorie im Sinne der kritischen Gesellschaftstheorie Frankfurter Prägung widmet.¹ Ihre Verfasserin gehört zu den prominentesten politischen Philosophinnen und Sozialtheoretikerinnen ihrer Generation in den USA. Nach langen Jahren der Lehrtätigkeit am traditionsreichen Dartmouth College ist sie seit 2015 Liberal Arts Professor of Philosophy and Women's, Gender, and Sexuality Studies sowie inzwischen auch Forschungsdekanin an der renommierten Pennsylvania State University und steht dem dortigen Philosophy Department vor, das eine wichtige Anlaufstelle für Promovierende mit Interesse an kontinentaler Philosophie geworden ist. In vielen wissenschaftlichen Funktionen, u. a. als Herausgeberin der Buchreihe »New Directions in Critical Theory« (Columbia University Press), spielt sie eine zentrale Rolle in der internationalen Vermittlung und Bündelung von Diskussionen und Forschungszusammenhängen, die dem Vermächtnis der Kritischen Theorie verpflichtet sind.

Das vorliegende Buch nimmt einen besonderen ideengeschichtlichen Strang auf, der für diese Tradition immer konstitutiv war, und betrachtet ihn zunächst von einer theoriegeschichtlichen, dann von einer systematischen Seite, nämlich das Verhältnis der Kritischen Theorie zur Psychoanalyse. Es war für die sich vor ziemlich genau 100 Jahren um das Frankfurter Institut für Sozialforschung herum bildende intellektuelle Strömung philosophisch-sozialwissenschaftlicher Forschung zwar selbstverständlich, dass sie sich als eine Variante des wissenschaftlichen Marxismus verstand. Es ist aber späte-

1 Die Großschreibung von »Kritische Theorie« verweist im ganzen Buch, in Übereinstimmung mit der Verwendung des Terminus in den letzten Jahrzehnten, auf den an Theodor W. Adorno und Max Horkheimer anknüpfenden Traditionszusammenhang und die Programmatik einer kritischen Gesellschaftstheorie im engeren Sinne.

stens seit der Periode, in der sich ab Ende der 1920er Jahre unter der Leitung von Max Horkheimer das epochenmachende methodologische Selbstverständnis des Instituts artikuliert hat, klar gewesen, dass eine solche materialistische Erforschung der zeitgenössischen Gesellschaft der Ressourcen und Beiträge etlicher Disziplinen bedarf, in deren Zusammenspiel sich erst die Art von diagnostischem Wissen über die Funktionszusammenhänge des sozialen Lebens ergibt, das zu ihrer Kritik unabdingbar ist. Denn dies konnte Horkheimers Überzeugung nach weder die Aufgabe einer – wenn auch aktualisierten – Kritik der politischen Ökonomie allein sein; diese Überzeugung trennt die Vertreter des Instituts in dieser Zeit von vielen ihrer orthodoxen westlichen Kollegen und vor allem von den sowjetischen Marxistinnen. Noch lässt sich ein solches Projekt als rein theoretisches, philosophisches Unternehmen durchführen; diese Skepsis gegenüber dem Idealismus der »bürgerlichen« Philosophie unterscheidet die – ihrer akademischen Ausbildung nach – Philosophen Horkheimer, Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse von ihren klassisch orientierten Fachkollegen und deren Reserve gegenüber den Sozialwissenschaften. In den wichtigsten programmatischen Texten dieser Zeit ist vorrangig von der Kooperation von Philosophie, Soziologie und Politischer Ökonomie die Rede, an zentralen Stellen wird allerdings auch die Psychoanalyse oder Sozialpsychologie erwähnt.

In den einflussreichen methodologischen Texten Erich Fromms in der *Zeitschrift für Sozialforschung* der frühen 1930er Jahre wird genau dies gefordert und entworfen, nämlich eine systematische Integration gesellschaftstheoretischer und psychologischer Perspektiven. Nur so könne sich begreifen lassen, was kapitalistische Gesellschaften ausmacht, welche kollektiv-systemischen Mechanismen einerseits, welche individuell-psychischen Gesetzmäßigkeiten andererseits, ineinandergreifen müssen, um eine funktionierende kapitalistische Gesellschaft mit ihren Institutionen und Subjekten zu etablieren und zu erhalten. In etlichen Forschungsprojekten, die nach der Emigration der Institutsmitglieder aus Deutschland durchgeführt wurden, und an denen etwa Adorno beteiligt war, namentlich in den berühmten Studien zum autoritären Charakter von Mitte bis Ende der 1940er Jahre, haben sich nur noch Restelemente der empirischen Umsetzung eines solchen Projekts gezeigt, in vielen Hinsichten ist es fragmentarisch geblieben; auch Fromm hatte sich in der Nachkriegszeit, nach bitteren Kontroversen mit seinen ehemaligen Frankfurter Kollegen, in eine andere Richtung orientiert.

Damit steht seit dieser frühen Zeit der Programmname »Kritische Theorie«, der sich erst in der Nachkriegsrezeption schulmäßig etabliert hat, auch

für diese systematisch nie ganz eingelöste Verpflichtung auf eine multi- und interdisziplinäre Forschungsweise, in der die psychische Realität des Individuums ihren irreduziblen Platz hat. Der vielleicht wichtigste Text der gesamten Tradition, die von Horkheimer und Adorno gemeinsam verfasste *Dialektik der Aufklärung*, nutzt auf kreative Weise psychoanalytische Begriffe und Denkmodelle, um eine andere Geschichte der Moderne und der unheilvollen Verschlingung der Herrschaft über die äußere Natur mit der über die innere Natur zu erzählen. Adornos maßgebliche politische Stellungnahmen zur deutschen Schuld und Verdrängung aus der Nachkriegszeit bedienen sich zahlreicher freudianischer Prämissen, und noch im Kern seiner Spätphilosophie mit ihrem Versprechen einer anderen, leib- und leidenssensiblen Vernunft, liegen Intuitionen, die sich ohne ihre psychoanalytische Herkunft kaum verständlich machen lassen.

Ein Echo dieser Verflechtungen findet sich in Jürgen Habermas' Überlegungen zur Methodologie einer kritischen Gesellschaftstheorie Mitte und Ende der 1960er Jahre, in denen an einer systematisch entscheidenden Stelle eine Analogie zwischen Gesellschaftskritik und psychoanalytischer Therapiesituation vorgeschlagen wird. Und auch wenn sich diese Spuren im späteren Werk von Habermas etwas verlieren, das Interesse an einer doppelten Perspektive auf Sozialisations- und Individuierungsprozesse bleibt hier erhalten. Es ist vor diesem Hintergrund kein Zufall, sondern die konsequente Entfaltung von zentralen Prämissen dieser Tradition, dass sich – im deutschen Kontext mit einem Höhepunkt in den 1970er und 1980er Jahren – teils im institutionellen Zentrum, teils im Umfeld der Kritischen Theorie immer wieder Diskussionen um das Profil einer »Kritischen Psychologie« oder gesellschaftstheoretisch aufgeklärten Sozialpsychologie gebildet haben sowie um die Bedeutung der Moralphychologie und Sozialisationstheorie, um feministische Revisionen der Psychoanalyse, den Aufstieg der Kognitions- und Neurowissenschaften oder die Bedeutung von Lacanianismus und Objektbeziehungstheorie.

Es wäre also nicht richtig zu sagen, dass Amy Allen hier ein Dossier wieder geöffnet hätte, das lange Zeit ganz geschlossen war, aber sie nimmt das Thema des Verhältnisses der Kritischen Theorie zur Psychoanalyse auf eine zugleich grundsätzliche und originelle Weise wieder auf, die für die gegenwärtige Diskussion wegweisend sein kann. Dies liegt erstens daran, dass sie die Frage nach der Psychoanalyse auf ein Kernproblem des Projekts einer Kritischen Theorie zurückbezieht, nämlich die Frage nach dem Subjekt und seiner Konstitution. Vor dem Hintergrund der Debatten, die sich in den

letzten Jahrzehnten mit der Kritik rationalistischer Idealisierungen und eurozentrischer Ablendungen auch noch in den progressiven und kritischen Theorien ergeben haben, stellt sich auch die Frage nach der Möglichkeit und Grenze der reflexiven Vernunft neu. Wie viele Theoretikerinnen ihrer Generation ist Amy Allen daran interessiert, eine unproduktive Frontstellung, die Moderne gegen Postmoderne, Aufklärung gegen Irrationalismus gestellt hatte, hinter sich zu lassen zugunsten komplexerer Modelle. Die Psychoanalyse kann hier helfen, eine realistische und nicht-illusionäre Vorstellung von »postsouveräner« Subjektivität zu entwickeln, in der die rationalen und reflexiven Fähigkeiten des Subjekts weder gelehnt noch überschätzt werden. In den Anschlüssen der ersten Generation der Kritischen Theorie an die Psychoanalyse sieht Allen hier Möglichkeiten zur Korrektur der rationalistischen Versuchungen, denen ihr zufolge die späteren Generationen immer wieder erlegen sind. Die Frage nach der Psychoanalyse ist also auch die Frage nach einem angemessenen Bild vom Subjekt der Kritischen Theorie selbst.

Zweitens bedient sich Allen in ihrer Argumentation neben klassisch freudianischer auch eher heterodoxer Theoriefiguren aus der feministisch-psychoanalytischen Theorie, aus dem Denken Jacques Lacans und besonders aus der ja in etlichen Punkten immer noch dissidenten Theorie Melanie Kleins. Es ist wahrscheinlich einer der originellsten Züge des vorliegenden Buchs, mit systematischen Argumenten auch ein Plädoyer für die anhaltende Relevanz des Kleinschen Denkens gerade in ihrem Bezug zu den eher philosophischen Fragestellungen einer kritischen Gesellschaftstheorie zu liefern. Diese Kombination ist aus einer Reihe von theoriegeschichtlichen Gründen im deutschen Kontext noch relativ selten, und sie dürfte auch in der Rezeption einer der kontroverseren Punkte sein. Denn Allen findet gerade bei Klein das weitergeführte, was sie in der frühen Kritischen Theorie angelegt sieht und erhalten wissen will, nämlich ein negativitätssensibles, konfliktbewusstes Wissen um die Schwierigkeiten und Spannungen, in denen zeitgenössische Subjektivitäten entstehen und leben.

Die Einlösung dieses Programms gelingt Allen ebenso elegant wie effektiv. Sie bilanziert den gegenwärtigen Stand der Debatte und verweist auf die offenen Fragen in der Beziehung der gegenwärtigen Kritischen Theorie zur Psychoanalyse, die sich etwas mit Habermas' Rückzug von seinen sozialisationstheoretischen Überlegungen der 1970er Jahre oder mit Axel Honneths Indienstnahme der Objektbeziehungstheorie für seine Anerkennungstheorie stellen. Sie präsentiert dann ihre Lesart der Metapsychologie und philosophischen Anthropologie Kleins, die sie auch gegen einschlägige Kritiken

verteidigt. Die Hypothese einer unauslöschlichen primären Aggression und des spannungsvollen Wechselspiels zwischen psychischer Abspaltung und Integration fundieren dieser Lesart zufolge ein durch und durch prozessuales, nicht-essentialistisches und tief relationales Bild vom Selbst in Austausch mit Anderen und den Objekten der äußeren Welt. In diesem Bild haben nun genau die Widersprüche und unversöhnlichen Gegensätze im Subjekt Platz, auf denen vor allem Adorno in seiner beißenden Kritik an den pazifizierenden »revisionistischen« Lesarten des Freudschen Erbes beharrt hat. Jede »Versöhnung« (Adorno) oder »Wiedergutmachung« (*reparation*, Klein) wird auf diese letztlich nie ganz aufzulösende Spannung zwischen Ich und Welt, Selbst und Gesellschaft bezogen bleiben müssen, und Klein liefert Allen zufolge ein überzeugendes Schema, Ich-Stärke gerade als unabgeschlossene, dynamische Fähigkeit zum Leben mit Widersprüchen zu denken.

In einem eigenständigen Kapitel unterzieht Allen die offizielle Theorie Freuds einer ähnlichen Kritik wie derjenigen, die sie in *Das Ende des Fortschritts* gegen prominente Vertreter der neueren Kritischen Theorie gerichtet hatte, und findet auch hier Restbestände eines aufklärerischen Fortschrittsdogmatismus und, noch problematischer, unhinterfragter eurozentrischer, ja rassistischer Projektionen des »Primitiven«. Auch hier dienen ihr einige Überlegungen Kleins (und Lacans) dazu, diese Züge von »Developmentalismus« behutsam auf Abstand zu bringen und zu zeigen, dass sich die Idee einer allmählichen Befreiung aus undurchschaute Blockaden nicht notwendig mit der Vorstellung gesicherter Stufen der Freiheit verbinden muss. In einer solchen Lesart bleibt mehr Platz für Kontingenz und Ambivalenz und damit auch für Graustufen zwischen Autonomie und Heteronomie, als es Träume von der vollständigen Heilung oder Befreiung nahelegen. Diese Perspektive impliziert auch, die für die Kritische Theorie in vielem maßgebliche Freud-Lesart von Herbert Marcuse zurückzuweisen, in der eine direkte Entfesselung des Eros die Zerstörungskräfte des Todestriebes überwinden können soll. Sowohl beim späten Freud als auch bei Klein wie auch bei Adorno findet Allen dagegen ein illusionsloses, fortschrittsskeptisches Festhalten an der Möglichkeit der Emanzipation, ohne sie für garantiert zu halten.

Auch auf der methodologischen Ebene werden damit interessante Alternativen sichtbar. Bei Habermas, Honneth und zuletzt Robin Celikates sieht Allen ein intellektualistisches, rationalistisches Missverständnis der psychoanalytischen Behandlungstechnik am Werk: Es ist nicht allein im Medium der rationalen Selbstreflexion, in dem sich die – allmähliche – Befreiung aus bisher unerkannten Blockaden und Wiederholungszwängen vollzieht.

Mit Freud, Klein und Lacan lässt sich im Gegenteil die Überbelastung souveräner Selbstreflexion selbst als Symptom verstehen. Es sind nach Allen vielmehr die rational nie ganz auflösbaren Übertragungen und Affektdynamiken im psychoanalytischen Prozess, die solche Distanzierungen allererst in Gang setzen können, und sie können nur innerhalb des durch und durch affektiven und performativen therapeutischen Prozesses statthaben, sie sind nicht freistehend zu haben. Die Art von Kritik, als die sich der psychoanalytische Prozess verstehen lässt, und umgekehrt: die Art von Psychoanalyse, die als Kritik wirkt, muss Praxis sein und bleiben; sie lässt sich nie ganz in eine davon abgetrennte Theorie oder ein Wissen übersetzen.

Dass sich eine solche Perspektive für die politischen Probleme unserer Gegenwart nutzbar machen lässt, ist das Versprechen, mit dem Amy Allen ihr Buch beschließt. Dass sich Populismus und Ressentiment, die Wiederkehr repressiver und autoritärer Regierungsstile und Mentalitäten nur mit dem differenzierten Instrumentarium einer psychoanalytisch artikulierten Kritischen Theorie angemessen beschreiben lassen, bedeutet auch, dass man die hierfür passende Begrifflichkeit und die leitenden theoretischen Prämissen ausweist. Diesen Vorschlag macht dieses Buch, und es weckt Neugier auf materiale Analysen, in denen sich diese – hier prinzipiell geführten – Argumente am zeitdiagnostischen Material bewähren könnten. Für sie gilt, was Allen in ihrer theoretischen Konstruktion ins Zentrum gestellt hat: Aus Sicht der Kritischen Theorie besteht kein Anlass für ungebrochenen Utopismus oder normativen Triumphalismus. Eine radikale Kritik an den psychischen Härten und Schärfen der gegenwärtigen Gesellschaft wird sie als mächtige und psychologisch funktionale Realitäten im Rahmen der gesellschaftlichen Bestimmungen interpretieren müssen und nicht als überraschende Abweichungen oder Ausnahmen, die sich durch die Erinnerung an die Wahrheit oder das Gute korrigieren ließen.

Für die Kritische Theorie der Gegenwart bedeutet dies, dass sie einer robusten sozialpsychologischen Begrifflichkeit bedarf und hierfür erneut ihr Verhältnis zur psychoanalytischen Tradition auf der Höhe der gegenwärtigen Forschungslage zu klären hat. Amy Allens Buch setzt damit einen hochaktuellen Akzent in der Schriftenreihe des Instituts für Sozialforschung, in der mit den Schriften von Reimut Reiche, Martin Dornes und Joel Whitebook gewichtige Beiträge von psychoanalytischer Seite aus der Generation davor, mit den Büchern von Alain Ehrenberg, Eva Illouz und Greta Wagner einflussreiche zeitdiagnostische Vorstöße in Bezug auf psychische Konstellationen der Gegenwart vorliegen. Der Vorschlag von Amy Allen wird in diesem

Feld nachhaltige Spuren hinterlassen und trifft hoffentlich auf die Bereitschaft zum interdisziplinären Gespräch, wie sie diesen Traditionszusammenhang immer ausgezeichnet hat.

Martin Saar
Frankfurt am Main, im August 2022

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Es ist eine große Ehre für mein Buch, dass es in die Schriftenreihe des Frankfurter Instituts für Sozialforschung aufgenommen wird. In den vergangenen zwanzig Jahren sind die »Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie« ein bedeutender Publikationsort für wichtige neue Arbeiten zur kritischen Gesellschaftstheorie gewesen, darunter auch Werken, die sich auf die anhaltende Bedeutung der Psychoanalyse für das Projekt der Gesellschaftskritik konzentrieren. Da das vorrangige Ziel des vorliegenden Buches darin besteht, zur Erneuerung des Dialogs zwischen Kritischer Theorie und Psychoanalyse beizutragen, der für die frühe Frankfurter Schule so essentiell war, kann ich mir für seine deutsche Übersetzung kein besseres Umfeld vorstellen.

Der vorliegende Band ist eine Art Pendant zu meinem vorherigen Buch *Das Ende des Fortschritts. Zur Dekolonisierung der normativen Grundlagen der kritischen Theorie* (Campus Verlag 2019; engl. Original Columbia University Press 2016). Beide Werke haben ihren Ursprung in einem Vortrag, den ich 2008 vor der American Philosophical Association auf einem Panel zum Thema »The Future of Critical Theory« gehalten habe. Bei meinen Überlegungen zur Zukunft der Kritischen Theorie dachte ich über ihre Vergangenheit nach oder genauer darüber, wie zeitgenössische kritische Theoretikerinnen zu dieser Vergangenheit stehen.¹ Während manche die Geschichte der Kritischen Theorie als die eines erfolgreichen Voranschreitens des Habermasschen Rationalismus erzählen, verstehen andere sie als Geschichte eines Niedergangs und Abfalls von den überragenden Errungenschaften der ersten Generation der Frankfurter Schule. Das Nachdenken über diese Möglichkeiten führte

1 Mit dem Einverständnis der Autorin wird im ganzen Buch eine genderechte Schreibweise verwendet, die auf der kontingenten Nennung beider Geschlechter beruht. Diese Schreibweise folgt sprachlich zwar der binären Logik, jedoch sind hier explizit alle Geschlechter gemeint. Wo ausschließlich Frauen oder Männer bezeichnet werden sollen, geht dies aus dem Kontext der Darstellung hervor [A. d. Ü.].

mich zu einer ernsthaften und fortdauernden Auseinandersetzung mit Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*. Es war meine Beschäftigung mit diesem Text und seinen vielen (Fehl-)Interpretationen durch nachfolgende Generationen kritischer Theoretiker, die mich davon überzeugte, dass der beste künftige Weg für die Kritische Theorie der Weg zurück wäre – das heißt an der Wiedergewinnung einiger der Einsichten zu arbeiten, die für die Arbeit der frühen Frankfurter Schule zentral waren, aber in der Folge vergessen oder bewusst preisgegeben worden sind. Die wichtigste dieser Einsichten war die Anerkennung der zutiefst ambivalenten Beziehung zwischen Macht und Vernunft, die den Kern der Moderne ausmacht.

Ursprünglich wollte ich ein anderes und viel ambitionierteres Buch schreiben, eines, das die miteinander zusammenhängenden, von Freud und Nietzsche inspirierten Kritiken des rationalen Ichs und des historischen Fortschritts, wie sie sich in der *Dialektik der Aufklärung* finden, rekonstruiert hätte, um die Beziehung zwischen Macht und Vernunft als eine essentielle, unauflösbare Spannung theoretisch zu erfassen. Nachdem ich mehrere Jahre daran gearbeitet hatte, gab ich diesen großen Plan auf und beschloss, das Projekt in zwei Bücher aufzuteilen. Das erste der beiden, *Das Ende des Fortschritts*, kritisierte die Rolle, die Konzeptionen der historischen Entwicklung, der sozialen Evolution und der Lernprozesse für die normativen Grundlagen der Habermasschen und der posthabermasianischen kritischen Gesellschaftstheorie spielen. Wenn sie die Geschichte der europäischen Moderne als einen Lernprozess rekonstruiert, so meine Argumentation, dann eskamotiert die Kritische Theorie nicht nur zwangsläufig in problematischer Weise die Spannung zwischen Macht und Vernunft – wodurch die Geschichte zu dem Medium wird, durch das sich die Vernunft schrittweise von der Macht befreit –, sondern sie verstrickt sich auch in eurozentrische Denkweisen, die wir dringend hinter uns lassen müssen, wenn wir unseren eigenen kritischen Zielen gerecht werden wollen. Das Interesse daran, die Spannung zwischen Macht und Vernunft offenzuhalten, prägt auch meine konstruktive Hinwendung zu einer problematisierenden Genealogie als der vielversprechendsten Methode für die Kritische Theorie und zu einem metanormativen Kontextualismus als ihrer geeignetsten Konzeption von normativer Rechtfertigung in den letzten Kapiteln von *Das Ende des Fortschritts*. Problematisierende Genealogie und metanormativer Kontextualismus sind beides rationale Praktiken, die durch und durch unrein bleiben – weil sie in historischen, sozialen und kulturellen Kontexten verortet sind, die ihrerseits von Machtverhältnissen durchdrungen sind. Statt die Spannung zwischen Vernunft und Macht

in die eine oder die andere Richtung aufzulösen, helfen diese methodologischen und begrifflichen Instrumente dabei, jene Spannung für die Kritik produktiv zu machen.

Auch im vorliegenden Band geht es immer noch um die Spannung zwischen Macht und Vernunft, wenn auch meist implizit. Anklänge an die treibende Kraft dieser Spannung finden sich in allen übergreifenden Zielen des Buches, die unter anderem darin bestehen, unter Rückgriff auf die Psychoanalyse eine realistische Konzeption der Person zu entwickeln, dem normativen Developmentalismus und Progressivismus der Kritischen Theorie entgegenzuwirken sowie die kritische Methodologie zu überdenken. Eine realistische Konzeption der Person ist eine, die die unauflösbare Rolle der Irrationalität, Unvernunft und Aggression im menschlichen Sozialleben ernst nimmt. Obwohl Aggression und Destruktivität offensichtlich nicht dasselbe sind wie Macht oder Herrschaft, besteht zwischen ihnen sicherlich ein Zusammenhang. Die psychoanalytische Kritik des normativen Entwicklungsgedankens bietet vielleicht die offensichtlichste Verbindung zu meiner früheren Fortschrittskritik; denn wenn ich sage, die Heilung ist, dass es keine Heilung gibt, formuliere ich eine psychoanalytische Analogie zu der Behauptung, dass Macht und Vernunft in unauflösblicher Spannung existieren. Schließlich stimmt meine Darstellung der psychoanalytischen Methode mit dem Modell der problematisierenden Genealogie überein, das ich in meiner früheren Arbeit entfaltet habe, und setzt sich mit der (zwar begrenzten, aber nicht zu leugnenden) Rolle der rationalen Einsicht auseinander, wenn es darum geht, Prozesse der Selbsttransformation oder des sozialen Wandels anzustoßen.

Wenn wir noch einen Schritt weiter zurücktreten, ergibt sich vielleicht ein besseres Verständnis der gemeinsamen Fäden zwischen diesem Buch und seinem Vorgänger: Beide ringen mit dem Begriff der Ambivalenz. Tatsächlich rücke ich das Werk von Melanie Klein in meiner Interpretation der Psychoanalyse gerade deshalb in den Vordergrund, weil ich sie als die unübertroffene Theoretikerin der psychischen Ambivalenz lese. Auch wenn ich mir bewusst bin, dass dies eine kontroverse These sein könnte, behaupte ich, dass Kleins Arbeit sogar noch stärker auf psychische Ambivalenzen ausgerichtet ist als die Freuds. Der diesbezügliche Unterschied zwischen Klein und Freud besteht darin, dass Kleins Metapsychologie dort beginnt, wo Freuds endet: bei der nicht zu eliminierenden Dualität des Lebens- und des Todestriebes, von Liebe und Hass, Aggression und Destruktivität. Kleins Theorie der Psyche dreht sich somit um den Umgang mit der tiefverwurzelten Ambivalenz,

die das Seelenleben strukturiert, insofern es der Wechselhaftigkeit dieser Triebe beizukommen versucht. Für Klein liegt das Kennzeichen psychischer Reife – die sie nicht als eine zu erreichende Entwicklungsstufe versteht, sondern als eine Position, die wir in jenen Momenten einnehmen oder beziehen können, in denen wir unser bestes Selbst sind – in der Fähigkeit, die Ambivalenz, die aus der Dualität der Triebe folgt, zu akzeptieren, auszuhalten und zu bewältigen; eine Ambivalenz, die all unsere Beziehungen unauslöschlich prägt, einschließlich der zu uns selbst. Gewiss ist die Versuchung stets präsent, diese Ambivalenz auszuschließen oder zu leugnen, indem wir uns auf eine manichäische Logik der Spaltung einlassen, nach der andere entweder zur Gänze böse oder rein gut sind. Um der Verlockung dieser Versuchung zu widerstehen, müssen wir hartnäckig daran festhalten, dass wir uns auf andere (und uns selbst) als ganze Personen beziehen, mit sowohl guten als auch schlechten Persönlichkeitsanteilen. Klein bezeichnet den Umgang mit Ambivalenz als depressive Position und betrachtet sie als Quelle der Sinnstiftung, Kreativität und Wiedergutmachung. So gesehen könnten wir sagen, dass auch sie sich dafür interessiert, wie Ambivalenz produktiv gemacht werden kann.

Der rote Faden, der sich durch diese beiden Bücher zieht – und sie mit meiner früheren Arbeit verbindet – besteht somit in einer Ausrichtung auf Ambivalenz, die gleichzeitig eine Ablehnung der Logik der Spaltung und Reinhaltung beinhaltet. Dies entspricht einer Sowohl-als-auch-Ausrichtung, die folgende Aufgaben für die Kritische Theorie als vordringlich ansieht: die Reflexion des Zusammenspiels von Beschränkung und Befähigung in der Konstitution von Subjektivität, Handlungsfähigkeit und Autonomie; die Auseinandersetzung mit der Verstrickung von Macht und Herrschaft mit Rationalität und Geltung; die Analyse der Verflechtung von subversiven und rechtfertigenden Genealogien; schließlich die Aufarbeitung der Implikationen der Ambivalenz von aggressiven und erotischen Trieben für unser Verständnis von Sozialität.

Wenn ich von den Aufgaben der kritischen Theorie spreche, was genau verstehe ich dann unter dieser Bezeichnung? Bleibt dies in *Kritik auf der Couch* unbestimmt, wie einige Leserinnen angemerkt haben, so vor allem deshalb, weil ich mich nicht gerne wiederhole. Wenn ich gedrängt würde, so würde ich einfach zusammenfassen, was ich dazu im Vorwort zu *Das Ende des Fortschritts* über den instabilen und umstrittenen Charakter dieser Bezeichnung schrieb: Im engen Sinne bezieht sie sich auf das theoretische Projekt der Frankfurter Schule, sie kann aber auch allgemeiner für jedes

fortschrittliche Theoriegebäude (unter anderem, aber nicht beschränkt auf feministische Theorie, queere Theorie, Critical-Race-Theorie, postkoloniale Theorie, dekoloniale Theorie und Theorie der Disability Studies) und/oder die theoretischen Arbeiten gebraucht werden, die auf dem Feld der Literatur- und Kulturwissenschaften am einflussreichsten waren und üblicherweise als »französische Theorie« etikettiert werden (Dekonstruktion, Poststrukturalismus, Lacansche Psychoanalyse).

Nachdem hiermit der komplexe und wandelbare Charakter des Terrains dargelegt ist, definiere ich Kritische Theorie dennoch im Hinblick auf ihre Tradition, ihre Methode und ihren Zweck.

Meine Herangehensweise an die Kritische Theorie ist in der *Tradition* der Frankfurter Schule angesiedelt und sollte als ein Beitrag zu dieser Tradition verstanden werden, und auch der Bezug auf die »Kritische Theorie« im Untertitel dieses Buches ist in diesem begrenzteren Sinne zu verstehen. (In der Tat ergibt der Untertitel überhaupt nur in diesem engeren Verständnis des Ausdrucks Sinn, wenn man bedenkt, dass andere, obengenannte Stränge kritischer Theorie tief, wenn auch nicht unkritisch mit der Psychoanalyse verbunden geblieben sind, während sich die zeitgenössische Frankfurter Schule mit einigen wenigen prominenten Ausnahmen großteils von ihr abgewandt hat.) Wie ich es jedoch sehe, verlangt das Vorhaben, der Tradition der Frankfurter Schule gerecht zu werden, gerade ihr Vermächtnis anzutreten, es anzunehmen und gleichzeitig im und durch den Dialog mit einem breiteren Spektrum kritischer Theorien zu verändern. Ich habe in meiner ganzen Arbeit versucht, zu einem solchen Dialog beizutragen, vor allem durch die Beschäftigung mit dem Werk Michel Foucaults (und in geringerem Maße mit dem Jacques Derridas und Jacques Lacans) sowie mit dem feministischer, queerer, post- und dekolonialer Theoretikerinnen.

Meine eingangs vorgebrachten Überlegungen zur Spannung zwischen Macht und Vernunft enthalten bereits eine Andeutung, wie ich die *Methode* der Kritischen Theorie verstehe. Die Kritische Theorie unterscheidet sich sowohl von der idealen Theorie als auch vom hartgesottenen politischen Realismus, insofern sie sich selbst als verwurzelt in und konstituiert durch eine bestehende soziale, kulturelle, historische und politische Wirklichkeit begreift, die mit Machtverhältnissen durchsetzt ist – Verhältnissen, die sie gleichwohl rational und reflexiv zu kritisieren versucht. Das bedeutet, dass die Kritik immer immanent sein muss – dass wir also, um Foucault zu paraphrasieren, die Hoffnung aufgeben müssen, wir könnten uns auf einen Standpunkt jenseits der Macht stellen, von dem aus unsere Kritik der Macht

begründet werden kann. Das bedeutet aber *nicht*, was genauso wichtig ist, dass diese Kritik immer nur den Konventionen entsprechen kann. Eine immanente Kritik, wie ich sie verstehe und praktiziere, ist nicht darauf beschränkt, die soziale Realität an den vorherrschenden normativen Standards des Tages zu messen und damit den Status quo zu affirmieren. Indem sie Verwerfungs- und Bruchlinien in der Gegenwart nachzeichnet, ist die Kritik gleichermaßen durch und durch immanent und zu einer zutiefst transformativen Welterschließung fähig.

Die Kritische Theorie ist jedoch nicht nur eine intellektuelle Tradition, die eine spezifische Methode artikuliert; sie hat auch einen bestimmten praktischen und politischen *Zweck*, nämlich Emanzipation. Für die frühe Frankfurter Schule war dies in erster Linie die Befreiung von den Strukturen der Unterdrückung und Herrschaft, wie sie für den Spätkapitalismus charakteristisch sind. Die zeitgenössische Kritische Theorie ist bestrebt, ihren Blickwinkel auf die Theorie und Praxis der Emanzipation auch von anderen Formen der Herrschaft zu erweitern – einschließlich, aber nicht beschränkt auf Sexismus, Heterosexismus, Rassismus, Imperialismus und Kolonialismus –, ohne dabei jedoch die Kritik des Kapitalismus aufzugeben. (Zu klären, wie das genau zu bewerkstelligen ist, bleibt eine dringende Herausforderung.) Offensichtlich besteht eine potentielle Spannung zwischen meinem Verständnis der Methode der Kritischen Theorie – demzufolge die Spannung zwischen Macht und Vernunft in keine Richtung aufgelöst werden kann – und traditionellen Auffassungen von Emanzipation – gemäß denen diese typischerweise als Befreiung oder Freiheit von Macht verstanden wird. Meine negativistische Darstellung der Emanzipation als Minimierung von Herrschaftsverhältnissen, die ich an anderer Stelle als »Emanzipation ohne Utopie« bezeichnet habe, bietet sich als ein Versuch an, mit dieser Spannung umzugehen.

Zum Schluss möchte ich noch eine Bemerkung zum Titel dieses Buches anbringen. Einige Kommentatoren haben eingewandt, dass der Titel irreführend sei, weil er ja in der Tat suggeriert, im vorliegenden Buch werde die Kritik auf die Couch gelegt, also eine psychoanalytische Diagnose der symptomatischen Defizite oder blinden Flecke der Kritischen Theorie vorgenommen. Die geneigte Leserschaft wird ziemlich leicht erkennen, dass dies durchaus nicht das Vorhaben des vorliegenden Buches ist. In gewissem Maße ist das durch die Tatsache zu erklären, dass der Titel ein Kompromiss mit dem Verlag der englischsprachigen Originalausgabe war, nachdem dieser meinen ersten Titelvorschlag (*Der Stachel des Negativen*) als zu unklar und

ich seine Gegenvorschläge wiederum als zu prosaisch ablehnte. Bestünde man jedoch auf einer buchstäblichen Lesart des Titels, dann könnte er meines Erachtens weniger rätselhaft erscheinen, wenn man sich vom Bild der Psychoanalyse als einer objektivierenden, neutralen, diagnostischen Wissenschaft verabschiedet und sie vielmehr als eine interaktive, gemeinsam betriebene, transformative dialogische Praxis versteht. Insofern dieses Buch einen heute zumeist aufgegebenen, einst aber reichen und produktiven Dialog zwischen der Psychoanalyse und der Tradition der Kritischen Theorie erneuern und neu in Szene setzen will, könnte man also vielleicht doch sagen, dass es die Kritik (zurück) auf die Couch bringt.

Amy Allen
Pennsylvania, im August 2022

Danksagung

Ich begann mit den Forschungen, die schließlich in dieses Buch münden sollten, während des akademischen Jahres 2009/2010, das ich als Silberger-Stipendiatin am Boston Psychoanalytic Society and Institute verbringen durfte. Vielen Dank an die gesamte BPSI-Gemeinschaft für ihre herzliche Aufnahme, insbesondere an Bonnie Smolen und Dawn Skorczewski für ihre großzügige Unterstützung und Ermutigung, an Jack Beinashowitz, Martha Fisch, Cary Freidman, Richard Gomberg, Dan Mollod, Harry Penn und Sharon Roberts dafür, dass sie mir die Teilnahme an ihren Seminaren für Ausbildungskandidatinnen ermöglichten, an Joel Whitebook für instruktive und herausfordernde Kommentare zu meiner Silberger Lecture 2010 und an Crystal Feimster für ihre Freundschaft und Kameradschaft.

Ursprünglich hatte ich vor, ein ganz anderes Buch zu schreiben, eines, in dem ich die These entfalten wollte, dass die Zukunft der Kritischen Theorie von einer Rückkehr zu den Einsichten der frühen Frankfurter Schule abhängt, insbesondere zu den miteinander verknüpften freudianischen und nietzscheanischen Kritiken des rationalen Ichs und des historischen Fortschritts in Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung*. Nach mehreren Jahren Arbeit wurde mir klar, dass mich der Umfang und der Ehrgeiz eines solchen Projekts überfordern könnten und dass, selbst wenn es mir gelänge, ein solches Buch abzuschließen, es viel zu lang ausfallen würde, als dass irgendjemand bereit wäre, es zu veröffentlichen oder gar zu lesen. Also beschloss ich, das Projekt in zwei Bücher aufzuteilen, von denen sich das eine auf Fragen der Geschichte und des Fortschritts und das andere auf die Rezeption der Psychoanalyse in der Kritischen Theorie konzentriert. Ich bedanke mich bei der Humboldt-Stiftung für das Forschungsstipendium, mit dem ich 2010 und 2012 die ersten Arbeiten an diesem Projekt finanziert habe, und beim Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg für die Aufnahme während meiner Forschungsaufenthalte in Frankfurt. Vor allem

aber danke ich meiner Lektorin bei der Columbia University Press, Wendy Lochner, für ihr anhaltendes Vertrauen in dieses Projekt und seine Autorin.

Das vorliegende Buch begann seine jetzige Form anzunehmen, als ich 2015 eine Reihe von drei Vorlesungen an der School of Philosophy and Art History der University of Essex als einen ihrer Sommer-Minikurse hielt. Vielen Dank an Fabian Freyenhagen, Jörg Schaub, Timo Jütten und alle Philosophinnen in Essex für die freundliche Einladung, die herzliche Gastfreundschaft und die großzügige, aber dennoch strenge Diskussion meiner Arbeit in ihrer Entstehungsphase.

Darüber hinaus bin ich den Zuhörern und Organisatorinnen einer Vielzahl von Konferenzen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen dankbar, auf denen ich das Material für dieses Buch im Laufe der vergangenen zehn Jahre vorgestellt habe, darunter das Colloquium on Philosophy and the Social Sciences in Prag, die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, die Psychoanalysis Study Group am Dartmouth College, der Psychoanalysis and Critical Theory Workshop an der New School for Social Research, die Australasian Society for Continental Philosophy, die Princeton Political Theory Graduate Student Conference, die Villanova Philosophy Graduate Student Conference, der Fachbereich Philosophie der Concordia University in Montreal, die Society for Phenomenology and Existential Philosophy, das Oakley Center for the Humanities am Williams College, das Institut für Philosophie an der Universidad Autónoma Metropolitana in Mexiko-Stadt, das Center for Contemporary Critical Thought an der Columbia University, das Foley Institute for Public Affairs an der Washington State University, der Critical Theory Roundtable und das Centre Marc Bloch in Berlin.

Martin Saar und Kristina Lepold erwiesen mir die große Ehre, im November 2019 am renommierten Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main einen Workshop zu organisieren, in dem die vorletzte Fassung des Manuskripts diskutiert wurde. Ihnen und allen Workshop-Teilnehmerinnen danke ich herzlich für den konstruktiven und erhellenden Austausch, der mir geholfen hat, den endgültigen Text zu verfeinern und zu präzisieren.

Zusätzlich zu den Genannten danke ich den folgenden Freunden und Kolleginnen für fruchtbare und anregende Diskussionen über die hier vorgestellten Ideen: Robin Celikates, Benjamin Fong, Rainer Forst, Katia Genel, Federica Gregoratto, Bernard Harcourt, Bonnie Honig, Axel Honneth, Claudia Leeb, Robyn Marasco, Inara Luisa Marin, David McIvor, Johanna Meehan, Brian O'Connor, Isaac Ariel Reed, Eva von Redecker, Duarte Rolo, Irena Rosenthal, Jana Sawicki, Yannik Thiem und Jamieson Webster.

Besonders in der Schuld stehe ich bei den großzügigen Menschen, die das ganze Manuskript gelesen und mir Feedback gegeben haben – ein wahrer Liebesdienst: María Pía Lara, Noëlle McAfee und Mari Ruti. Meine Schuld bei Mari, die mehr über Lacan vergessen hat, als ich je wissen werde, ist, so fürchte ich, unbegleichbar. Dennoch muss ich meine unendliche Dankbarkeit für ihre großzügige Lektüre meiner Arbeit, für stundenlange augenöffnende Gespräche, für ihre Anregung, meine Herangehensweise ans Schreiben zu überdenken, und für vieles mehr zum Ausdruck bringen.

Dank an die folgenden Promovierenden der Penn State University für die wertvolle Forschungsunterstützung und aufschlussreiche Diskussionen: Jerome Clarke, Benjamin Randolph, Wayne Wapeemukwa und Nicole Yokum.

Wie immer bin ich meiner Familie dankbar: Chris, Clarke, Oliver, Isabelle und Eloise.

Frühere (in einigen Fällen *viel* frühere) Fassungen von Teilen der folgenden Kapitel sind bereits im Druck erschienen: *Are We Driven? Critical Theory and Psychoanalysis Reconsidered*, in: *Critical Horizons* 16. 4 (November 2015), 311–328 (Teile von Kapitel 1); *Psychoanalysis and the Critique of Progress*, in: Julia Christ, Kristina Lepold, Daniel Loick und Titus Stahl (Hg.): *Debating Critical Theory. Engagements with Axel Honneth* (London: Rowman & Littlefield 2020), 287–303 (Teile von Kapitel 3); *Progress and the Death Drive*, in: *Parrhesia* 26 (Dezember 2016), 1–19 (Teile von Kapitel 4) sowie *Psychoanalysis and the Methodology of Critique*, in: *Constellations* 23. 2 (Juni 2016), 244–254 (Teile von Kapitel 5). Das gesamte Material wurde für die vorliegende Ausgabe grundlegend überarbeitet und erweitert.

Einleitung. Warum die Kritische Theorie auf die Psychoanalyse angewiesen ist – heute mehr denn je

Theodor W. Adornos berühmtes Bonmot »An der Psychoanalyse ist nichts wahr als ihre Übertreibungen« ist natürlich selbst eine Übertreibung (Adorno 2003c: 54). Und doch bringt es etwas Wichtiges über das Verhältnis der ersten Generation der Frankfurter Schule zur Psychoanalyse zum Ausdruck, ein Verhältnis, das zumindest von den bekanntesten Vertreterinnen der zweiten und dritten Generation entschieden abgelehnt wurde. In der Tat war die frühe Frankfurter Schule theoretisch wie institutionell vielleicht vor allem durch ihren Versuch bestimmt, den Marxismus und die Freudsche Psychoanalyse im Dienste einer kritischen Theorie der fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften zusammenzubringen.¹ Eine solche theoretische Verbindung schien der Kritischen Theorie notwendig, um das Scheitern der kommunistischen Revolutionen in Europa, den Aufstieg des Faschismus und das Grauen des Holocaust aufzuarbeiten – oder kurz gesagt das Herabsinken der Kultur der Aufklärung zur Barbarei.

Die größte Übertreibung der Freudschen Psychoanalyse – der Höhepunkt ihrer spekulativen Auswüchse – ist vielleicht die Triebtheorie, insbesondere die Konzeption eines grundlegenden Antagonismus zwischen Lebens- und Todestrieben, Eros und Thanatos, durch den späten Freud. Frühe kritische Theoretiker wie Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse fanden selbst in dieser Übertreibung ein Körnchen Wahrheit. Wie Martin Jay in *Dialektische Phantasie*, seiner klassischen Studie zur frühen Frankfurter Schule, ausführt, drückte sich für diese Denker im Todestrieb die Tiefe der Destruktivität des modernen Menschen aus, während sich ihnen die Libido als potentielle Quelle des Widerstands gegen eine total verdinglichte und verwaltete Gesellschaft darstellte (Jay 1981: 132). Ihre Betonung der Triebe stand im Mittelpunkt ihrer scharfen Kritik an dem, was sie als revisioni-

1 Einen hilfreichen Überblick über die philosophischen und institutionellen Verbindungen zwischen der Psychoanalyse und der älteren Frankfurter Schule gibt Whitebook (2009: 31 f.).